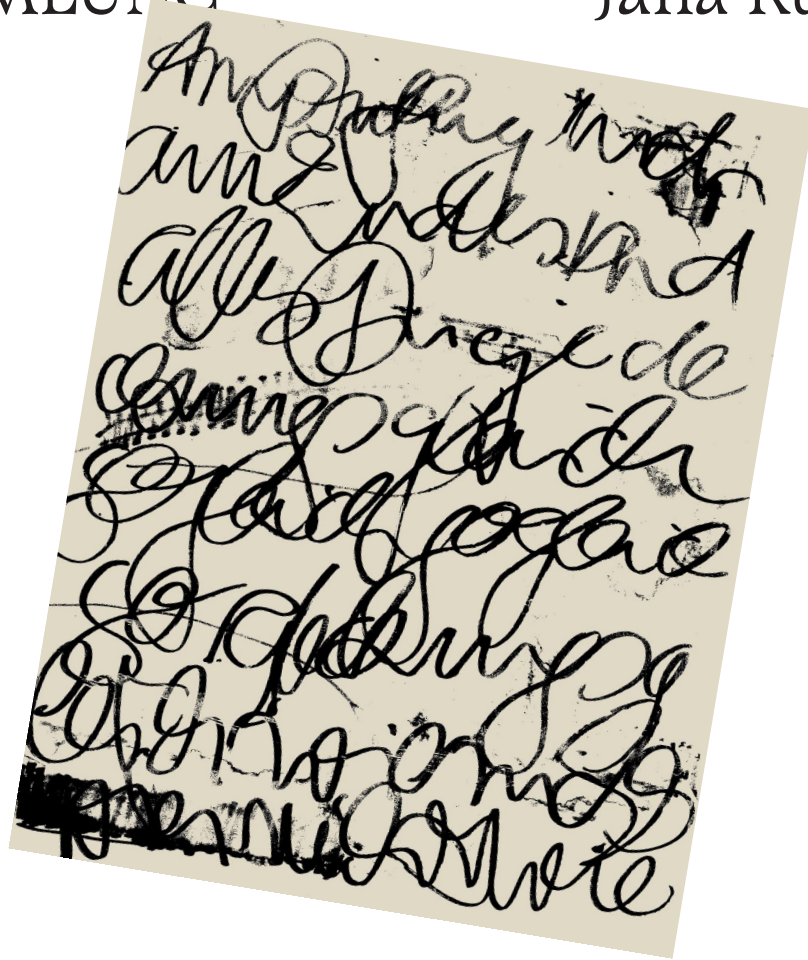


TEXTSAMMLUNG

Jana Kutschera

**Inhalte**

Portrait, Zwischen Selbst und Ständig, das Leben als Selbstständige

Reportage, Moderevolution - Eine neue æra bricht an

Freier Text, Der Konflikt mit dem Konflikt

Essay, Die Chatbot-Revolution: Verantwortung und Herausforderungen in der digitalen Ära

Interview, Tsering Gonpa

Erzählung, Der Konflikt mit dem Konflikt



Nur noch selten in der Berner Altstadt anzutreffen: Lea Kurth

Zwischen Selbst und Ständig, das Leben als Selbstständige

Getrieben von einer Unzufriedenheit mit ihrem Praktikum betritt sie einen Berliner Elektronikmarkt, erwirbt spontan eine Kamera und beginnt zu fotografieren – ein entscheidender Moment, der unbemerkt den Grundstein für ihre Karriere legt. Lea Kurth, eine junge, selbstständige Fotografin, stürzt sich in die europäische Laufszene. In nur zwei Jahren schafft sie sich einen Namen, der ihre kreative Energie und ihr Streben nach Erfolg widerspiegelt.

Foto & Text Jana Kutschera, 26.04.2024

Mit entschlossenen Schritten betritt Lea Kurth die Lesbar in der Berner Münstergasse. Ein Hauch Frühlingsluft begleitet sie durch die Tür und sie wird von einem lebendigen Strom aus Stimmen, Lachen und dem Klang klappernder Tassen empfangen. Es ist einer der ersten wärmeren Märztag, an dem die Stadt erwacht und die Menschen sich mit einem Gefühl der Erleichterung und Hoffnung bewegen.

Lea verkörpert eine Haltung, die sich durch Entschlossenheit und die Fähigkeit auszeichnet, mit den vielfältigen Unsicherheiten und Anforderungen des Lebens umzugehen. In meiner Wahrnehmung tritt sie mutig und selbstbewusst auf, als jemand, der Herausforderungen nicht nur annimmt, sondern sie mit einer spielerischen Leichtigkeit meistert.

Lebhaft spricht Lea über ihre kreative Reise, ihre Leidenschaft zur Fotografie und die Balance zwischen ihrer beruflichen Laufbahn, Studium und ihrem Privatleben. Sie reflektiert über ihre Wurzeln in Zweisimmen: «In meinen Kindheitstagen bei meinen Eltern hatte ich meinen eigenen kleinen Bastelplatz in meinem Zimmer. Ich konnte stundenlang malen und basteln, ganz so, wie man es sich bei einem Kind vorstellt.»

Beim Erzählen klingt Lea Kurths Stimme erstaunlich tief, das Berndeutsche tut zusätzlich seine standhafte Wirkung. Ihre Gesten sind langsam und beruhigend es scheint, als würde sie so schnell nur wenig aus der Ruhe bringen.

Ihre Heimat, Zweisimmen, hat ihr ein Stück weit den Weg in ihre Selbstständigkeit geebnet. Der Vater, der selbstständig eine eigene Tierarztpraxis führt, zeigt ähnliche Charakterzüge wie Lea. Charakterzüge, die Lea und ihr Vater befähigen, in der Selbstständigkeit aufzublühen, während sie sich in einer Angestelltensituation möglicherweise eingeengt fühlen würden.

Ihr Umzug als Teenager von Zweisimmen nach Bern und ihre Zeit als Leistungssportlerin prägten nicht nur ihre Disziplin und Entschlossenheit, sondern auch ihre Arbeitsmoral: «Sport im Allgemeinen ist sehr hilfreich, besonders in jungen Jahren. Man lernt Disziplin, Organisationsfähigkeit und Ausdauer. Ich kann oft erkennen, ob jemand Leistungssport betrieben hat, einfach an der Einstellung dieser Person.»



Es begann in Berlin

Anfang 2020 reist Lea nach Berlin, um ein Praktikum in der Werbefilmproduktion zu absolvieren. Die Aufenthaltsdauer ist unbekannt, geschweige denn die Entdeckung ihres Talents, Momente mit ihrer Kamera festzuhalten. Sie erzählt: «Ich konnte ein wenig gut zeichnen, war ein wenig redeaffin und dachte, ein Multimedia-Praktikum klingt gut.» Schnell fand sie Gefallen an der Kunstszene, wo alle «so einen eigenen Vibe hatten». Und schnell erkannte sie auch, was sie nicht will, insbesondere den administrativen Aspekt grosser Werbefilmproduktionen. «Für mich sind diese Riesenproduktionen geprägt von extrem langsamen Entscheidungsprozessen,

Mal im Fokus ist Lea nur schwer wieder aus der Arbeit rauszuholen

wenn du etwas ändern wolltest, musstest du noch 10 andere Orte anfragen, ob das so passt», sie merkt schnell: «Das limitiert mich in meiner Arbeitsweise, in meiner Vorstellung davon, wie ich effizient arbeiten möchte»

Dann bricht der Tag an, dessen Bedeutung ihr in diesem Moment nicht bewusst ist – ein Wendepunkt, den sie erst später als solchen erkennen wird.

Getrieben von einer Unzufriedenheit mit ihrem damaligen Praktikum betritt sie einen Elektronikmarkt, erwirbt spontan eine Kamera und beginnt, die dynamische Welt des Sports zu fotografieren – ein entscheidender Moment, der unbemerkt den Grundstein für ihre spätere Karriere legt.

Lea zieht ihre Kamera aus einer schlichten, bodenständigen Stofftasche unter dem Kaffeetisch hervor und zeigt mir stolz ihre neuesten Aufnahmen.

(Lieblings)bilder

Diese letzten Bilder, die sie gemacht hat, gefallen ihr am besten. Lea ist eine Perfektionistin und arbeitet ständig an sich selbst. Auf Lea Kurths Instagram-Profil zeichnet sich ein deutlicher Stil ab. Dennoch sagt sie: «Ich bin sehr offen und habe kein Problem damit, etwas ganz Neues auszuprobieren.» Sie liebt es, herausgefordert zu werden, sucht sich Bilder aus und versucht, sie nachzustellen. Manchmal beruht dies auf Technik, manchmal auf glücklichen Zufällen.



Ausschnitt aus dem Instagram-Profil von @lela_labs

Unser Gespräch nimmt an Tiefe zu, entwickelt sich weg von den starren Grenzen eines gewöhnlichen Interviews hin zu einem lebendigen Austausch. Es fasziniert mich, wie Lea trotz der komplexen emanzipatorischen Herausforderungen der Selbstständigkeit Zeit findet, um sich mit so vielen anderen Aspekten des Lebens zu beschäftigen.

Balance

Sport, das Fermentieren von Teigen und das Züchten von Kombucha gehören zu ihrem Alltag und helfen ihr, Ausgeglichenheit in ihre Selbstständigkeit zu bringen.

Lea scheint sich sehr klar darüber zu sein, was ihr guttut und was nicht. «Ich beschäftige mich intensiv mit dem Thema Ernährung und Gesundheit, jedoch nicht auf eine zwanghafte Art und Weise. Vielmehr geht es mir darum, bewusst zu wählen, was ich esse und welche Nährstoffe ich meinem Körper zuführe, denn ich glaube fest daran, dass dies einen positiven Einfluss auf das Mikrobiom hat.»

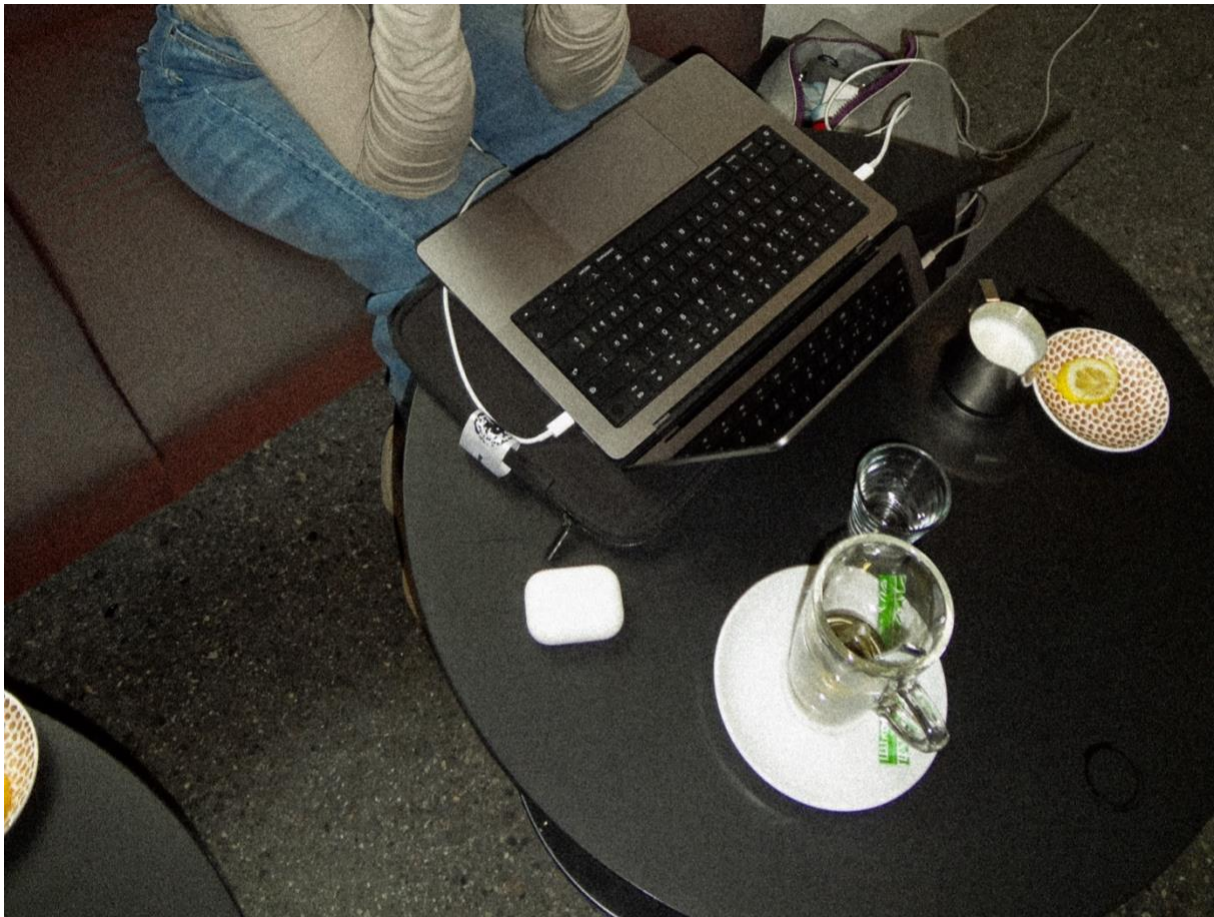
Früher, als sie noch Leistungssport betrieb, betrachtete sie Essen mehr als ein Mittel zum Zweck, ohne dabei auf ihre Gesundheit oder ihr Wohlbefinden zu achten. «Es ging einfach darum zu essen, ohne darüber nachzudenken, wie es meinen Körper beeinflusst oder wie gesund ich mich dabei fühle.»

Neben dem Cappuccino von Lea leuchtet zwischendurch ihr in die Jahre gekommenes Smartphone auf. Ich frage mich, wer sie gerade kontaktiert und wie sie mit der Kommunikation von Aufträgen über WhatsApp umgeht. Als sie bemerkt, dass ich hinschaue, dreht sie schnell ihr Handy um. Nicht weil sie was verheimlichen will, sondern aus Anstand, vermute ich.

Arbeite ich wirklich?

Manchmal haben Menschen zwei Handys, um Privates und Geschäftliches zu trennen, doch bei Lea Kurth verschwimmen diese Grenzen. «Eigentlich trenne ich das nicht», erklärt sie, «Es macht mir so viel Spass, dass es sich gar nicht wie Arbeit anfühlt». Trotzdem ist sie sich der Doppeldeutigkeit dieser Einstellung bewusst. Ein Hobby zum Beruf zu machen, ist ein Ziel, das viele verfolgen, doch es bringt auch seine Herausforderungen mit sich: „Einerseits ist es problematisch, meine Arbeit nicht als solche zu sehen, andererseits steigert es meine Leistungsfähigkeit.“





Lea erklärt mir die entgiftende Wirkung von Grüntee

«Ich war gestern beim Steuerberater» - Lea Kurth lacht laut, als ob sie sich selbst nicht ernst nehmen würde. Diese Ironie, mit der sie dies sagt, spiegelt sich in ihrer Einstellung zur Arbeit wieder. Ausserdem spricht sie unverblümt über ihre finanzielle Lage: «Ich kann davon leben, für mein Alter sicher ein gutes Einkommen.» Sie sagt das auf eine offene Art, nicht auf eine selbstgerechte, satte.

Frau, jung, Studentin

Ausgenutzt von den Kund*innen? - Nicht neues für Lea. «Mittlerweile kenne ich die Grenzen recht gut, aber zu Beginn war es sehr herausfordernd zu erkennen, ob ein Vertrag meine Leistung angemessen berücksichtigt», reflektiert sie.

In der Branche gibt es viele, die versuchen zu tricksen. «Man hört oft: Mach doch mal dies, mach doch mal das.» Dazu kommt, dass viele andere Fotograf*innen ihr Know-how oder ihre Erfahrungen nur zögerlich teilen wollen. So fehlt Lea oft ein klarer Referenzpunkt. Sie muss allein herausfinden, wie viel sie verlangen kann – wie viel ist zu viel, wie viel zu wenig? «Zu realisieren, dass die mich ausnutzen, war echt schwierig.»

Die Anerkennung ihrer eigenen Grenzen fällt ihr schwer in ihrer Welt, in der sich Arbeit nicht wie Arbeit anfühlt. «Dabei bin ich oft zu selbstkritisch. Meine innere Stimme sagt mir dann: Du arbeitest doch gar nicht, warum fühlst du dich so erschöpft.»

Letzten Sommer gab es einen Moment, in dem Lea kurzzeitig ans Aufhören dachte. «Ich habe einem Vertrag zugestimmt, bei dem ich eigentlich überhaupt nicht zufrieden war. Mir wurden falsche Versprechungen gemacht, und ich habe viel zu viel Arbeit für zu wenig Geld geleistet.» Trotzdem hielt sie standhaft durch und erfüllte den zeitlich begrenzten Vertrag, um dann weiterzumachen – ein wertvolles Lernmoment für sie.

«Also, mein kritisches Ich sagt immer noch, dass ich Azubi-Fotografin bin» - Lea lacht. Dann fügt sie an, dass sie jüngster Zeit einige positive Erfahrungen mit neuen Marken gemacht hat, die ihre Arbeit wertschätzen und respektieren. Das Gefühl bei einem Job ernst genommen zu werden und nicht ausgenutzt zu werden hilft Lea Kurth, sich immer wie mehr als das zu sehen was sie ist: Eine junge, erfolgreiche Frau, bodenständig, selbstbewusst, die genau weiss, was sie tut.



Moderevolution - Eine neue æra bricht an

Die Welt braucht kein weiteres Modelabel. In einer alten Schreinerei in Bern, umgeben von einer gespannten Atmosphäre und einer Menschenmenge voller Erwartungen, entfaltet sich eine Moderevolution. Das Kollektiv æra zeigt uns, dass Mode mehr sein kann als nur Kleidung. Es geht um Kreativität ohne Grenzen, Nachhaltigkeit im Rampenlicht und einen kritischen Blick auf unsere Gesellschaft.

Foto & Text Jana Kutschera

Es herrscht eine ungewohnte Ruhe im Triptity. In der ehemaligen Schreinerei geht es normalerweise lebhaft zu und her. Die Designer*innen und Models sind bereit, um die finalen Looks zu präsentieren. Die Spannung im "Fitting Room" ist greifbar. Das Kollektiv vom Modelabel æra wartet in dem improvisierten Umkleideraum zwischen Holzspänen, frischen Holzplatten und alten Holzsägen auf die Zuschauer*innen.

Simone Müller die lieber Simi genannt wird, ist Designerin und Schneiderin von æra. Sie geht nach draussen, um einige Leute zu begrüßen.

Der Gang nach draussen bringt ein gewisses Durcheinander mit sich, das Stimmengewirr der vielen Menschen ist deutlich zu hören. Sie stehen aneinandergereiht vor der Weissensteinstrasse 4 in Bern, bis zur Endstation Fischermätteli. Eine 500 Meter lange Strecke, gesäumt von Menschen voller Vorfreude und der Hoffnung, einen Platz in der alten Schreinerei zu ergattern. Simi läuft durch die Menschenmengen einzelne, die unbedingt noch einen Platz ergattern wollen sprechen sie an, «chasch mi bitte no inelahl!». Es ist bereits bekannt, dass der Kulturort Triptity bei Events so viele Menschen anzieht, dass oft nicht alle eingelassen werden können. Die Plätze sind begrenzt. Auch unter Freunden gibt es hier keine bevorzugte Behandlung, denn die Regel lautet: "First come, first served." Manche akzeptieren das, während andere verärgert reagieren. Mode- und Kunstinteressierte aus der ganzen Schweiz sind angereist, alle wollen dabei sein. Es scheint, dass diese Menschenmassen bei Simi ein gewisses Unbehagen auslösen. Was passiert mit all denen die keinen Platz bekommen? Werden sie es akzeptieren? Oder wird sich Unmut in Form eines Aufstands entladen und Beziehungen belasten?

Der Charme des Improvisierten

Es ist der 3. Oktober, 19:00 Uhr, Simi sowie Luan und Kay Palma treffen sich im Triptity zu einem Kick-Off-Meeting. Die Räumlichkeiten sind grosszügig, jedoch nicht mehr in optimalen Zustand. Dennoch verleihen die Graffitis an den Wänden und die alten Maschinen der einstigen Schreinerei dem Raum einen besonderen Charme. Gesessen wird auf dem Boden oder wackeligen Einzelstühlen – eine Szenerie des Improvisierten. Das æra-Kollektiv, bestehend aus vier Mitglieder*innen hat sich nach dem Erfolg der ersten Underground Fashion Show im Jahr 2022 dazu entschlossen, auch in diesem Jahr wieder dabei zu sein.

Im Vorfeld konnten sich Designer*innen über einen Open Call anmelden, um an der Show teilzunehmen. Auch Cesar und Emilia, die Initiatorinnen der UFS, sind anwesend. Ein gemeinsamer Atemzug durchzieht die Diskussion im Triptity: Was kann im Vergleich zum letzten Jahr verbessert werden? Was macht die UFS aus? Details werden durchgekauft – der Laufstegverlauf, die Anzahl der teilnehmenden Designer*innen. Besonderes Augenmerk liegt auf der Zuweisung von Verantwortlichkeiten. Wer wird die Beats der Designer*innen kreieren? Wer wird im Transitraum die Fäden ziehen und Models sowie Designer*innen koordinieren?

Die Essenz besteht jedoch darin, eine neuartige Modeschau zu gestalten – etwas, das bisher unbekannt ist. Die Diskussion vertieft sich in Fragen von Werten und Prinzipien, um herauszufinden, welche Botschaft die UFS vermitteln will. Etwas Nachhaltiges, das nicht nur oberflächlich wirkt, sondern zum Nachdenken anregt und neue Perspektiven aufzeigt. Models, Designer*innen und Helfende - alle sind Teil des Räderwerks, das die Show in Bewegung setzt. Es ist ein langes Meeting, immer mehr müde Gesichter, die meisten lernten Tagsüber noch an der Uni oder haben gearbeitet.

Kreativität ohne Grenzen

Es gibt viele Modeschauen in der Schweiz, aber eine Art von Veranstaltung fehlt, meint Cesar, einer der Hauptorganisatoren. Er erklärt das Projekt UFS folgendermassen: "Zunächst einmal ist es eine Plattform für Designer*innen und Künstler*innen, ihre Ideen auszudrücken und ihre Kreationen zu präsentieren, ohne strenge Anforderungen an vorherige berufliche oder nicht-berufliche Arbeiten. Im Wesentlichen geht es um das Talent und die Motivation, sich vollständig in den kreativen Prozess einzubringen. Wir agieren als gemeinnützige Gruppe, und alles wird durch die kollektiven Anstrengungen und den Willen aller Teilnehmer*innen möglich gemacht. Wir sind alle Multitasker*innen; wir gestalten nicht nur, sondern übernehmen auch organisatorische Aufgaben, pflegen und gestalten den Raum selbst und erstellen Werbematerial wie Flyer. Es ist also wie eine kleine Schule, in der jeder lernt, was er in dieser Umgebung erreichen kann. Es ist ein fortlaufender Prozess, und unser Raum fungiert als kreatives Labor, indem du deine Projekte formen und entwickeln kannst."

æra: Nachhaltige Mode im Rampenlicht

Wenige Wochen nach der Sitzung im Tripity, erfolgt eine Einladung zum æra-Fitting in Bern. Die Models begeben sich in das Atelier von æra in der Berner Marktgasse, die Atmosphäre ist lebhaft und kreativ, neben den geplanten Anpassungen werden auch Ideen der Models in das gemeinschaftliche Projekt integriert. Für die diesjährige Kollektion nutzt æra Ausschussware des Fussballvereins Bern Breitenrain, der sein Lager aufgelöst hat. Anstatt die hochwertige Sportkleidung wegzuerwerfen, hat æra daraus eine neue Kollektion geschaffen. Simone, die Schneiderin des Kollektivs, hat die Textilien umgearbeitet, während Luan Grafiken und Logos entwickelt hat, die durch Transferdruck auf die Kleidung aufgebracht wurden. Gegründet als Maturaarbeit im Jahr 2017, hat sich æra nicht nur als Kollektiv, sondern auch die Welt insgesamt erheblich verändert, erzählt mir Luan. Es brauche keine neuen Modelabels, sondern vielmehr engagierte Menschen, die sich mit der Herstellung nachhaltiger Mode auskennen und dieses Wissen in etablierte Produktionen weitergeben. Die negativen Umweltauswirkungen sollen minimiert werden und faire Arbeitsbedingungen gewährleistet.

Upcycling und Recycling als Antwort auf die ökologische Krise

Der gesellschaftliche Wertewandel hat einen erheblichen Einfluss auf die Modebranche. Das traditionelle Paradigma, das sich hauptsächlich auf pragmatische Faktoren wie Preis, Quantität, Sicherheit und Convenience konzentriert, wird von einem neuen Wert-Paradigma abgelöst. Dieses wird stärker von "weichen Faktoren" beeinflusst, wobei die Qualität eines Produkts umfassender betrachtet wird, einschliesslich ökologischer, ethischer und sozialer Aspekte.

Die Künstler*innen, die an der UFS teilnehmen, schaffen nicht nur Kunst, sondern erforschen gleichzeitig neue alternative Modeströmungen. Die Frage, wie und ob wir Menschen noch verantwortungsbewusst Mode schaffen können, steht im Mittelpunkt.

Die meisten Designer*innen der UFS, haben eine eindeutige Meinung zum Thema Nachhaltigkeit: Sie können nicht länger verantworten, den exzessiven Ressourcenverbrauch in der Textilindustrie zu ignorieren. Insbesondere der sehr hohe Wasserverbrauch, der vor allem in der Faserproduktion benötigt wird. Eine Möglichkeit zur Lösung besteht darin, alte Textilien zu recyceln. Luan Palma verwies auf eine

schwedische Studie die fünf repräsentative Kleidungsstücke einem Lebenszyklus-Assessment unterzog, um den CO2-Fussabdruck und den Wasserverbrauch zu analysieren. Nicht überraschend zeigt sich, dass der Ressourcenverbrauch zu Beginn der textilen Kette, insbesondere bei der Stoffproduktion, überdurchschnittlich hoch ist. Dieser Bereich kann durch Upcycling, wie es bei æra praktiziert wird, effektiv eingespart werden.

Showtime

Auf einem abgenutzten Ledersofa finde ich mich inmitten der sechs Models wieder, die für æra auf den Laufsteg gehen. Einige von ihnen tragen Kopfhörer, um den Rhythmus der Musik noch einmal zu verinnerlichen. Die Nervosität ist greifbar, die Hände feucht vor Anspannung. Ein Grossteil der Designer*innen hat bereits ihre Kreationen präsentiert, und nun heisst es, geduldig zu verharren. Die Kreativität der anderen Designer*innen spricht aus den teilweise extravagant wirkenden Stücken.

Dann ist es endlich soweit – Zeit, in den Transferraum auf der Parterre-Ebene zu gehen. Hier beginnen alle Models ihren Lauf. Die Musik dröhnt laut, der Boden vibriert, ob dies nun der Nervosität oder dem Bass geschuldet ist, lässt sich nicht mehr eindeutig feststellen.

Letzte Fragen ans Kollektiv zur einstudierten Choreografie, die die Models auswendig lernen mussten, damit alles synchron zur Musik passt. Der übliche Catwalk soll durchbrochen werden– die Models laufen mit einem Handy in der Hand, dessen Blitz passend zum Beat aufleuchtet. Die Köpfe sind gesenkt, auf den Bildschirm gerichtet. Die diesjährige æra-Kollektion wirft einen kritischen Blick auf unseren Handykonsum, indem sie Models als symbolische Handy-Zombies am Bahnhof inszeniert. Inmitten vom endlosen Scrollen und der virtuellen Isolation stehen die Models als Schnittstelle zwischen der digitalen und analogen Welt.

Der Moment ist gekommen in dem æra ihre monatelange Arbeit präsentieren darf, vor lauter Stolz hat Simi wässerige Augen. Und dann bevor sie es richtig realisieren können, ist die Show auch schon wieder vorbei. Die Models und das Kollektiv sind überglücklich, sie umarmen sich kurz, werden aber sogleich von Cesar zurückgerufen. Der Raum muss frei werden, Platz für die nächsten Designer.

DER KONFLIKT MIT DEM KONFLIKT

Komfortabel in unser Leben eingebettet, vernehmen wir, was in der Welt geschieht. Wir sind betroffen und leiden mit. Dann rücken unsere eigenen Geschehnisse wieder in den Vordergrund und wir wenden uns ab, halbwegs beschämt, dass wir machtlos sind, halbwegs erleichtert, dass wir in einem anderen Teil der Welt geboren wurden.

Unser Alltag hat nichts mit Krieg zu tun. Sollen wir uns also äussern, weil sich alle äussern? Sollen wir Mitgefühl und Solidarität verkünden, um uns danach besser zu fühlen? Oder sollen wir so tun, als ob das alles nichts mit uns zu tun hat? Beides fühlt sich falsch an. Der Konflikt mit dem Konflikt...

Und trotzdem: Es geht nicht um uns! Es ist zu einfach, nichts tun, nur weil man nichts tun kann. Also äussern wir uns. In der Hoffnung, dass dieser Text jemanden findet, der es schätzt, dass wir die Augen nicht verschliessen wollen vor dem, was in der Welt passiert.

Klicke [hier](#) um den Text als Audio zu hören

Die Chatbot-Revolution: Verantwortung und Herausforderungen in der digitalen Ära

Letzten Winter stiess ich auf den neuen Textgenerator ChatGPT und erkannte schnell, dass es sich dabei um eine doch sehr tiefgreifende Revolution handelt.

Die Dialogfähigkeit dieses Chatbots stellt einen offensichtlichen Leistungssprung dar, der die Entwicklung von Chatbots in den letzten Jahren einen sehr grossen Schritt weitergebracht hat. Früher wurden Chatbots nur für soziale Interaktionen und Unterhaltungszwecke eingesetzt. Mit ChatGPT gibt es nun erstmals einen Wissensproduzenten, der mit Google vergleichbar ist.

Ab sofort kann ich diesen Generator einfach alles Fragen, doch habe ich einen Anspruch auf die Wahrheitsgetreue dieser Antworten?

Relativ zügig erkannte ich auch, dass der fehlende Wahrheitsanspruch der Tech-Giganten mit fehlendem Verantwortungsbewusstsein einhergeht.

In einem Blogbeitrag von 2015 erklären die Gründer*innen und Investor*innen von OpenAI, dass sie sich verpflichtet haben, eine verantwortungsvolle und ethische KI-Entwicklung zu fördern und die Technologie als Open Source zur Verfügung zu stellen. Durch diese Entscheidung soll die Entwicklung von KI in einer offenen und kollaborativen Umgebung stattfinden. Darin sollen Forscher*innen und Entwickler*innen aus der ganzen Welt zusammenarbeiten können, um sicherzustellen, dass die Technologie verantwortungsvoll und ethisch genutzt wird. Damals hiess es ausserdem: «Da unsere Forschung frei von finanziellen Verpflichtungen ist, können wir uns besser auf eine positive Wirkung auf die gesamte Menschheit konzentrieren.»

Was meinen sie mit gesamter Menschheit? Ich nehme an einfach die, die ans Netz angebunden sind, oder? Ausserdem bin ich mir bei der positiven Wirkung nicht sicher, ob man das so verallgemeinert sagen kann. Bei einigen Antworten kommt mir vor, die Entwickler*innen seien nicht nur frei von finanziellen Verpflichtungen, sondern auch befreit von Verantwortung, was ihre Datensätze betrifft.

Offen bleibt, was am ChatGPT noch verbessert werden sollte.

Nach wie vor sind 90% der Beschäftigten im Unternehmen männlich, weiss, cis. Das ist ein Problem. Sie speisen Daten ein, die andere Wissenszugänge und Wissensproduzent*innen komplett ignoriert.

Dieses Problem betrifft nicht nur ChatGPT, sondern ist in der gesamten Wissenschaft, Forschung und unserer Gesellschaft vorhanden. Zum Beispiel bekomme ich als Frau beim Arztbesuch regelmässig ein Medikament verschrieben, das perfekt für den männlichen Körper funktioniert, aber bei mir unvorhersehbare Auswirkungen haben kann. Als Gesellschaft sollten wir uns fragen, welches Wissen wir wie integrieren und wie es produziert werden kann, damit es verlässlich ist und sich nicht morgen schon wieder als falsch erweist.

Die KI wurde gefüttert mit bestehenden Datensätzen, mit dem Internet in dem Bias basierte Daten unter anderem Sexismus, Rassismus, Stereotype und Misogynie vorhanden sind. Sollten wir die KI dekolonisieren, weil darin ein Datensample liegt, das in erster Linie von weissen Männern in den USA produziert wurde?

Tatsächlich beinhalten die Antworten, die mir entgegenkommen ein teilweise verzerrtes Weltbild.

Bei der Eingabe des Prompts: «translate nurses and doctors in german» wird mir geantwortet:

The translation of "nurses and doctors" in German is: "Krankenschwestern und Ärzte".

Das widerstrebt mir im ersten Moment und weist im nächsten auf einen Missstand hin, den wir nicht ignorieren sollten. Die KI ist ein Abbild von unserer Gesellschaft, wir schauen direkt in unsere eigene Fratze hinein, die Kritik sollte also an uns als Gesellschaft gehen und nicht an den technischen Fortschritt.

Die KI beinhaltet unsere eigenen menschlichen Daten, ein Abbild unserer Welt. Wobei ein beträchtlicher Anteil «unserer Welt» überhaupt gar keinen Zugang zum Internet hat und auch niemals hatte. Was zur Folge hat, dass kulturelle Eigenschaften dieser Menschen nicht in den Antworten repräsentiert wird.

Sollten wir den Algorithmus «reparieren», aktiv die fehlenden Daten einspeisen und somit eine inklusivere Version schaffen?

Braucht es einen Quellfilter, bei dem ich mir die Quellen für die Information selbst auswählen kann? Können wir ausbalancierte Datensätze selbst erstellen und einspeisen?

Ich frage mich gerade: Bin ich besser als der Chatbot? Oder bin ich auch nur ein stochastischer Papagei, der bestehenden Inhalte neu zusammenfügt und ausspuckt?

Was mich jedenfalls unterscheidet, ist mein Bewusstsein. Es erlaubt mir meine Umgebung wahrzunehmen, Emotionen zu spüren und zu leben sowie bewusste Entscheidungen zu treffen.

Ich habe den Anspruch wahre und ehrliche Antworten vom Chatbot zu erhalten. Gleichzeitig frage ich mich, was eigentlich wahr ist und wie wir noch objektive Maßstäbe für Wahrheit und Ehrlichkeit finden können. Besonders in einer Zeit, in der Filterblasen aufgrund personalisierter Suchanfragen immer präsenter werden, ist es schwieriger denn je, objektive Standards für Wahrheit und Ehrlichkeit zu finden.

In meiner Filterblase ist es ziemlich klar, was wahr und nicht wahr ist oder was moralisch richtig und falsch ist. Aber ich verstehe auch, dass Filterblasen dazu führen können, dass wir uns in Echokammern bewegen und nur unsere eigene Perspektive und Meinung wahrnehmen.

Es besteht kein Zweifel daran, dass wir uns inmitten eines technologischen Wandels befinden, der unsere Art zu leben und zu interagieren grundlegend verändert. Die Frage ist nicht, ob wir diesen Wandel aufhalten können, sondern wie wir uns anpassen und ihn zum Wohle aller nutzen können. Da sehe ich noch Verbesserungspotenzial. Angesichts der rasanten Entwicklung der Technologie müssen Regulierungen und Gesetze schnell angepasst werden, damit wir nicht den Anschluss verlieren.

Erkannt habe ich auch, dass es nicht hilfreich ist, sich gegen die Technologie zu wehren oder sie den "Mächtigen" zu überlassen. Jede*r von uns wird früher oder später davon betroffen sein, und es ist wichtig, kritisch zu bleiben und uns aktiv an der Gestaltung dieses Wandels zu beteiligen.

Wir müssen uns dafür einsetzen, dass unsere Gesetzgebung und Regulierungen mit dem technologischen Wandel Schritt halten und nicht hinterherhinken. Nur so können wir sicherstellen, dass dieser Wandel im Einklang mit unseren Werten und Bedürfnissen erfolgt. In Anbetracht der Herausforderungen, die vor uns liegen, ist es an der Zeit, dass wir uns als Gesellschaft zusammenfinden und gemeinsam eine Zukunft gestalten, die für alle von

Nutzen ist. Wir müssen uns aktiv an der Gestaltung dieser Zukunft beteiligen, indem wir uns für eine ausgewogene und verantwortungsvolle Nutzung der Technologie einsetzen.



Wie kann die Menschenrechtslage in Tibet verbessert werden? Wer soll das besser wissen als die Co-Präsidentin des Verein Tibeter Jugend in Europa (VITE), Tsering Gonpa?

«Dennoch wurde ich willkürlich von der griechischen Polizei auf Anweisung chinesischer Botschafter und Botschaftspolizisten verhaftet»

Chinas Softpower kennt keine Grenzen: Tsering Gonpa über Tibet, Menschenrechtskämpfe und den Einfluss autoritärer Staaten auf europäischem Boden

Ein Interview von Jana Kutschera, 24.11.2023

Tsering Gonpa hat Tibetische Wurzeln, ist in der Schweiz geboren und engagiert sich als Co-Präsidentin des Vereins Tibeter Jugend in Europa (VTJE). Ich treffe Sie am 2.10.2023 im Versa Kaffee in Bern zum Interview.

Tsering, kannst du mir mehr über die Geschichte und Entwicklung des VTJE erzählen?

Der Verein entstand aus dem Willen einiger junger Tibeterinnen und Tibeter, die in der Schweiz angekommen sind, sich politisch, sozial und kulturell für ein freies Tibet einzusetzen. Es handelte sich dabei um die erste Generation, die im Exil aufwuchs, und gleichzeitig die Flucht oder sogar die illegale Besetzung miterlebte, sei es persönlich oder durch die Erzählungen ihrer Familie.

Bei ihrer Ankunft in der Schweiz sahen sie die Möglichkeit, diese Bedürfnisse zu erfüllen, da sie das Recht auf freie Meinungsäusserung erhielten. Ein weiteres Bedürfnis war, sich mit anderen Tibeterinnen und Tibetern auszutauschen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben.

Die letzten 50 Jahre brachten Veränderungen, aber auch Konstanz. Strukturell gab es neue Arbeitsgruppen, die sich im digitalen Zeitalter etablierten. Die Herausforderung heute besteht darin, eine grössere aktive Mitgliederbasis zu erreichen.

Der VTJE setzt sich seit langem für die Menschenrechtslage in Tibet und ein freies Tibet ein. Auf welche aktuellen Problematiken fokussiert sich der Verein momentan?

Wir beschäftigen uns zurzeit mit den Colonial Boarding Schools, also die kolonialen Internate. Über eine Million junge Tibeter und Tibeterinnen werden dort hingeschickt, um Mandarin zu lernen, fernab von ihren Eltern. Dabei wird ihnen der Zugang zur tibetischen Sprache, Kultur und Geschichte verweigert.

Der Besuch der Colonial Boarding Schools ist oft die einzige Möglichkeit für Tibeter*innen, ihren Kindern eine Ausbildung zu ermöglichen, bedingt durch die wirtschaftliche Diskrimination in Tibet.

Ein weiteres Problem sind Zwangsumsiedlungen von Nomaden. Viele Tibeter lebten ursprünglich nomadisch, doch sie werden zwangsumgesiedelt, sind nun völlig abhängig und unter Kontrolle vom chinesischen Staat. Mit den Zwangsumsiedlungen erhält der chinesische Staat nicht nur Zugang zu Land, sondern auch zu den reichen Mineralvorkommen Tibets. Das Land ist mineralienreich und besonders förderlich für Lithium, das jetzt vermehrt aufgrund der Elektroauto-Expansion abgebaut wird. Tibet verfügt zudem über ein beträchtliches Süßwasserreservoir, das drittgrößte weltweit. Es gibt viele Pläne für den Bau von Dämmen. Durch den Verkauf des Süßwassers, von dem über ein Drittel von ganz Asien abhängig ist, erhält China ökonomische Vorteile und mehr Macht.

Wie könnt ihr solche Problematiken konkret bekämpfen?

Neben Lobbying-Arbeit, Podiumsdiskussionen, politischen Vorstößen, Action Camps und Solidaritätskundgebungen hat der VJTE auch einige nationale und internationale Protestaktionen und Kampagnen durchgeführt. Um so die Forderungen des tibetischen Volkes in der Öffentlichkeit zu vertreten. Eine der eindrucksvollsten Direktaktionen, an der ich persönlich teilgenommen habe, war zweifellos die "No Beijing 2022"-Kampagne. Das Ziel dieser Kampagne war klar: die olympischen Winterspiele in Beijing zu boykottieren. Höhepunkt der Kampagne war ein Bannerabwurf bei der Fackelzeremonie in Olympia, Griechenland.

Auf welche Problematiken wolltet ihr mit dieser Kampagne aufmerksam machen?

Diese Kampagne wurde vor dem Hintergrund des sogenannten "Sportswashing" ins Leben gerufen. Die Idee dahinter ist, dass Länder durch die Ausrichtung internationaler Sportereignisse versuchen, ihr Image aufzupolieren und ihre Handlungen zu rechtfertigen. Bei der Aktion in Olympia war ich nicht direkt beteiligt. Dennoch wurde ich willkürlich von der griechischen Polizei auf Anweisung der chinesischen Botschafter verhaftet.

Kannst du mehr über die Umstände deiner Verhaftung erzählen?

Wir waren mit einigen Freunden dort, darunter zwei Kollegen von anderen Organisationen aus New York und Hongkong, sowie zwei weiteren nicht-tibetischen, also weißen Kollegen, die sich ebenfalls für die tibetische Freiheitsbewegung engagieren. Wir standen auf einem öffentlichen Platz, kurz vor Olympia, und haben nichts gemacht. Keine Protestrufe, keine Tibet-Flaggen, kein Merchandise mit "Free Tibet" oder irgendwelche Slogans. Plötzlich wurden wir von einer griechischen Polizistin gefragt, was wir dort machen. Eine Kollegin erklärte, dass wir nur warten, bis die olympische Fackel angezündet wird. Die Polizistin sagte daraufhin, dass es okay sei und verschwand.

Dann aber tauchte ein Polizist der chinesischen Botschaft auf, identifizierte sich, und die griechische Polizistin sagte uns postwendend, wir sollen verschwinden, weil es gefährlich sei. Wir gingen auf die Straße neben Olympia und verteilten Flyer für eine Pressekonferenz der Beijing-Kampagne in Athen, die am nächsten Tag stattfinden sollte. Wir verteilten die Flyer auch an Presseleute, von denen wir wussten, dass sie von Xinhua, der Presse des chinesischen Staates, waren. Währenddessen bemerkten wir, dass ältere ostasiatisch aussehende Männer auf der anderen Straßenseite hinter Büschen Fotos von uns machten. Als die Presseleute von Xinhua zu den griechischen Polizisten gingen und mit ihnen redeten, gesellten auch diese Männer zu den Polizist*innen und zeigten auf uns.

Dann kamen mehrere uniformierte griechische Polizisten zu uns und fragten, was wir hier machten. Wir erklärten, dass wir Flyer für eine Pressekonferenz verteilten. Sie baten um unsere Ausweise. Anschliessend wurden wir mit Autos ohne Nummernschilder in eine Polizeistation gebracht. Dort mussten wir unsere Sachen zeigen, unsere Pässe abgeben und wurden von der Polizei befragt. Wir wurden ohne Angabe von Gründen festgehalten, bis zum Ende der Fackelzeremonie.

Am nächsten Tag in Athen, nach unserer Pressekonferenz im Hotel, wurden wir erneut von der Polizei angehalten. Uns wurde erklärt, dass alle, die unserem äusseren Erscheinungsbild entsprechen, überprüft und von der Fackelzeremonie ferngehalten werden müssen.

Die Anweisung kam von der chinesischen Botschaft, die wiederum Anweisungen vom chinesischen Staat oder dem IOC erhielt. Im Wartesaal der Polizei waren viele ostasiatisch aussehende Menschen, ältere Frauen, jüngere Kinder. Nach

stundenlangen Einzelgesprächen mit den Polizisten wurden wir schließlich entlassen.

Gab es zu einem späteren Zeitpunkt eine offizielle Begründung für eure Inhaftierung?

Bis heute haben wir keine keine offizielle Begründung für die Inhaftierung erhalten. Das gilt übrigens auch für die anderen ostasiatisch aussehenden Menschen, die in derselben Station festgehalten wurden. Darunter waren Kinder und ältere Frauen. Mit einigen hatte ich gesprochen, es waren Touristen aus Frankreich und China dabei.

Du gibst an, auf Anordnung chinesischer Beamter verhaftet worden zu sein. Wie würdest du den Einfluss Chinas auf solche Ereignisse in einem europäischen Land wie Griechenland einschätzen?

Es ist beunruhigend zu sehen, dass selbst in Europa, in einem demokratischen Land wie Griechenland, die Polizei und der Staat sich nicht vor der chinesischen Softpower schützen können. Die Tatsache, dass sie auf Anweisung chinesischer Botschaftspolizisten und möglicherweise des chinesischen Staates zahlreiche asiatische Menschen ohne legitimen Grund festnehmen und in die Polizeistation bringen, ist bedenklich. Dies verdeutlicht die Notwendigkeit für die internationale Gemeinschaft, sich vor der totalitären Willkür Chinas zu schützen. Das Beispiel unterstreicht, dass Chinas Einfluss keine territorialen Grenzen respektiert.

Einige Kritiker behaupten, Aktivisten wie du politisieren die Olympischen Spiele für eigene politische Ziele. Wie würdest du auf diese Kritik reagieren?

Ehrlich gesagt muss ich dazu klarstellen, dass das Internationale Olympische Komitee (IOC), indem es China, einen menschenrechtsverachtenden und autoritären Staat, zum Gastgeber der Olympischen Winterspiele ernannt hat, die Spiele selbst politisiert hat. In der heutigen Zeit ziehen Olympische Spiele, ebenso wie FIFA-Spiele, eine enorme internationale Aufmerksamkeit auf sich. Wenn man die Funktionsweisen autoritärer Staaten kennt, erkennt man, dass mediale Aufmerksamkeit, nicht nur die öffentliche Meinung ihrer eigenen Staatsbürger, sondern auch die der internationalen Zuschauer beeinflusst.

Du setzt dich mit vollem Einsatz für den Verein ein und hast dabei auch negative Erfahrungen gemacht. Was motiviert dich, trotzdem weiterzumachen?

Ich denke es sind die Emotionalen Momente, die ich mit den Vereinsmitgliedern teile. In unseren Feedback-Runden werden Visionen von einem befreiten Tibet skizziert. Eine war, dass der Dalai Lama in Lhasa aus dem Flugzeug aussteigt. Diese Vision, die die Sehnsucht nach einem freien Tibet symbolisierte, berührte mich zutiefst.

Fast alle Teilnehmerinnen waren emotional stark berührt und mussten weinen. Zu sehen, dass es uns immer noch so stark betrifft, wenn wir über ein freies Tibet sprechen, motiviert extrem.

Welche Botschaft möchten Sie an Menschen senden, die sich für die Situation in Tibet interessieren, wie können sie sich engagieren?

Meine Botschaft an Tibet-interessierte Menschen ist: Sprecht über Tibet. Es ist wichtig, dass möglichst viele Menschen über die Menschenrechtsverstöße in Tibet informiert sind. Wenn möglich, engagiert euch. Der VTJE bietet nicht nur Mitgliedschaften an, sondern auch Gönnerschaften. Es gibt die Möglichkeit, sich bei Kinderlagern als Lagerleitung oder Küchenhilfe zu engagieren, in Task Forces Berichte zu erstatten oder sich in der Tibet Advocacy Coalition für Tibet und die UNO ausbilden zu lassen.

Es gibt verschiedene Wege, aber das Wichtigste ist, kontinuierlich über Tibet zu sprechen.

1 Der Konflikt mit dem Konflikt

2

3 Blutbad, überall ganz viel Blut. Dona sieht rot. Die
4 Sonnenstrahlen durchdringen ihre geschlossenen Augenlider.
5 Mit einem leichten Blinzeln öffnet sie langsam ihre Augen
6 und das grelle Licht erhellt ihre Umgebung. Erleichtert
7 merkt sie, dass dieses Rot doch nur von ihren gut
8 durchbluteten Augenlider kam. Noch im Halbschlaf steht sie
9 auf und öffnet ihr Balkonfenster. Frische, kalte Luft strömt
10 ins Zimmer. Dona legt sich noch einmal auf den, von der
11 Sonne erwärmten Teil ihres Bettes. Der beängstigende Traum
12 ist schnell vergessen und das lichtdurchflutete Zimmer
13 schafft eine wohlige Atmosphäre. Die perfekte Wärme, ihr
14 tief ins Bett eingesunkener Körper, machen es ihr schwer
15 aufzustehen.

16

17 «Clap along if you feel like a room without a roof», ein
18 paar Schritte weiter in der Küche ihrer Wohnung singt Donas
19 Schwester zu den laufenden Radiohits. Dona gesellt sich zu
20 ihr und bereitet, angesteckt von der guten Laune ihrer
21 Schwester, ein Müsli zu. «Die Nachrichten um neun mit
22 Annalisa Achtermann», das Radio plappert von allen möglichen
23 Themen. Plötzlich wird Donas Körper ganz angespannt. Ihre
24 Hände verkrampfen sich zu Fäusten. Eindringlich und nicht
25 mehr wegzudenken, füllt dieser Konflikt Donas kleine Küche.
26 Der Ukraine-Krieg. Untergetaucht hinter all den anderen
27 Geschehnissen steht nun plötzlich wieder dieses Thema im
28 Raum. Sie fühlt sich konfrontiert mit einem Schwall von
29 negativen Gefühlen.

1 „Wie konnte ich diesen Krieg so verdrängen?“, fragt sie
2 sich. „Was kann ich tun, dass solche Themen nicht einfach
3 aus meiner Agenda verschwinden? Ist es schlimm, dass sie
4 verschwinden?“

5 „Ein Schutzmechanismus meiner Psyche“, flüstert Dona vor
6 sich hin.

7 Als hätte sie keine Muskeln, lässt sie sich auf den
8 Küchenstuhl fallen. Ihre Hände stützen den schweren Kopf und
9 sie schaut mit leerem Blick nach draussen. Auf dem
10 Fenstersims sieht sie ein paar Schneereste dahinschmelzen.
11 Der glitzerige Schnee verschwindet und das trostlose, graue
12 Fensterbrett kommt hervor.

13 Dona fühlt sich traurig, hilflos und machtlos. Was kann sie
14 schon tun? Weit entfernt von den Geschehnissen und doch
15 fühlt sie sich auf eine gewisse Art und Weise mit den
16 Menschen in der Ukraine verbunden.

17 «Dona, hast du WC-Rollen eingekauft?», ruft Donas Schwester.
18 Sofort wird sie aus ihren Gedanken gerissen, ihr
19 persönliches Leben rückt wieder in den Vordergrund, und sie
20 wendet sich ab. Halbwegs beschämt, dass sie so machtlos ist,
21 halbwegs erleichtert, dass sie in einem anderen Teil der
22 Welt geboren ist.

23

24 Mühelos tritt Dona in die Pedale. Der Wind streichelt ihre
25 Wangen und die Sonne erwärmt ihr Gesicht.

26 Dona arbeitet in einem Nebenjob für eine Nachrichtenagentur
27 und publiziert dort alle paar Wochen eine Kolumne zu einem
28 aktuellen Thema. Die Ideen dafür sammelt sie oft beim
29 Rennradfahren, sie kann dabei besser denken.

1 Wie von einem Bremsschirm ausgebremst, wird es plötzlich
2 ganz anstrengend voranzukommen.

3 Dona gerät in einen Gedankenstrom,
4 „Mein Alltag hat nichts mit Krieg zu tun. Soll ich mich
5 trotz Unwissenheit dennoch äussern? Vielleicht gibt mir das
6 Verkünden von Mitgefühl und Solidarität ein besseres Gefühl?
7 Ich kann auch weiterhin so tun, als ob das alles nichts mit
8 mir zu tun hat, aber auch das fühlt sich falsch an!“

9 «HUUUUP» - In Gedanken versunken und unkonzentriert
10 kollidiert Dona fast mit einem vorbeifahrenden Bus.
11 Vollgepumpt mit Adrenalin kommt Dona am Veloständer, vor der
12 Bibliothek, an.

13 Sie stellt ihr Fahrrad hin und fühlt sich in ihren Gedanken
14 gefangen. Sie ist im Konflikt mit dem Konflikt.

15

16 Nach einem langen Lerntag ist der Kopf von Dona gefüllt mit
17 kompliziertem Lernstoff. Ihr Plan für den Abend: Nach Hause
18 gehen und ein neues leckeres Rezept ausprobieren, das lenkt
19 für gewöhnlich ab. Dona lädt ein paar Freunde ein, die
20 mitessen dürfen.

21 „Es ist wieder mal sehr lecker!“, sagt ihre Schwester.
22 Inspiriert von den Farben des Zitronen-Glases schweift sie
23 erneut ab. Sie fragt sich wie so ein süsses Ding einen auf
24 eine so bittere Thematik bringen kann. „Sollte ich die
25 Kolumne doch diesem Thema widmen?“, überlegt sie. „Könnte
26 ich mich so von den anstrengenden Gedanken und meinem
27 Weltschmerz befreien?“

28 Es wird viel gelacht, Dona nimmt die Geräuschkulisse jedoch
29 nur passiv wahr. Süss-schmelzend auf Donas Zunge holt sie
30 das Zitronen-Glace schliesslich wieder in ihren Alltag

1 zurück. «Aua!», ruft Dona. «Komm mit», meint Leja, eine
2 Freundin von Dona zu ihr und packt sie am Arm.
3 Leja zerrt Dona auf den Balkon, sie kennt Dona sehr gut und
4 merkt schnell, wenn etwas mit ihr nicht stimmt. «Ich merke,
5 dass dich etwas bedrückt», meint Leja. Dona erzählt ihr von
6 ihrem Tag und dem Konflikt, der sie seit heute Morgen
7 beschäftigt und nicht loslässt. «Ich bin wie gefangen in
8 diesem Gedankengang, der immer und immer wieder den Weg in
9 meinen Kopf findet, ich will mich jedoch nicht einfach
10 äussern, nur weil ich es nicht ertragen kann», sagt Dona
11 verzweifelt zu Leja. «Ich denke es geht uns allen ein
12 bisschen so, schnell rücken solche Ereignisse in den
13 Hintergrund, weil unser Leben uns zurückruft. Dennoch denke
14 ich, ist es zu einfach, nichts tun, nur weil man nichts tun
15 kann.»

16

17 Die Worte von Leja helfen Dona. Sie nimmt einen tiefen
18 Atemzug, die frische Luft lüftet ihr den Kopf.
19 Beim Geschirrspülen mit ihrer Schwester fühlt sie sich
20 besser, wie am Morgen als sie gemeinsam gesungen haben.
21 «Es geht nicht um mich!», die Worte platzen aus Dona heraus.
22 «Was denn?», fragt ihre Schwester. «Es ist zu einfach,
23 nichts zu tun, nur weil ich nichts tun kann.», antwortet
24 Dona und läuft davon. Verdutzt schaut ihre Schwester ihr
25 hinterher.
26 Dona nimmt ihren Laptop hervor und beginnt zu tippen. Sie
27 äussert sich in Form einer Kolumne.
28 «In der Hoffnung, dass dieser Text jemanden findet, der es
29 schätzt, dass ich die Augen nicht verschliessen will vor

1 dem, was in der Welt passiert.», schreibt sie und klappt den
2 Laptop losgelöst zu.

3

4

5

6

7

8

9

10 – Anfang (je 1 Satz)

11 Dona durchlebt verschiedene Emotionen, sie verfängt sich in einem
12 Gedankenstrom als die vom Ukraine-Krieg hört.

13

14 – Mitte

15 Im Alltag versucht sie sich von ihrem Weltschmerz und den immer
16 wiederkehrenden belastenden Gedanken zu befreien, sie ist im Konflikt
17 mit dem Konflikt.

18

19 – Ende

20 Dona findet Trost und Inspiration bei ihrer Freundin Leja, sie erkennt die
21 Bedeutung, nicht untätig zu bleiben und äußert sich in einer Kolumne, in
22 der Hoffnung, dass der Text jemanden findet der ihre Worte schätzt.

23

24 – Prämisse

25 Dona wird mit dem Konflikt zwischen ihrem persönlichen Alltag und den
26 globalen Ereignissen des Ukraine-Krieges konfrontiert und kämpft mit
27 dem Gefühl von Hilflosigkeit und dem Bedürfnis, etwas zu tun.

28

29 – Zentrale Frage

30 Wie kann Dona ihre eigenen Gefühle der Trauer und Ohnmacht

- 1 überwinden und einen sinnvollen Beitrag leisten, angesichts der weit
- 2 entfernten, aber dennoch präsenten Ereignisse des Ukraine-Krieges?

3

4